

Interview mit Melisa Erkurt vom 9. März 2023

Transkript mit Whisper-Transkription maschinell übersetzt.

Intro

Melissa Erkurt traf ich im März 2023 in den Räumlichkeiten der Biber-Redaktion. Seit damals hat sich einiges verändert. Ende 2023 wurde das Biber-Magazin aus finanziellen Gründen eingestellt und alle Journalistinnen mussten gekündigt werden. Es folgten bange Monate für die Chefredaktion, wie weitermachen. Jetzt finanziert sich die Chefredaktion durch freiwillige Abos. Ihr könnt sie unter Steady abonnieren und die journalistische Arbeit unterstützen. Melissa Erkurt kämpft seit Jahren dafür, dass junge und diverse Stimmen im Journalismus gehört und gefördert werden. Mit ihrem Buch Generation Haram deckt sie die groben Fehler in unserem Bildungssystem auf, vor allem, dass es immer noch eine Tatsache ist, dass Bildung in Österreich vererbt wird und es für Menschen mit Migrationsbiografie, egal wie sehr sie sich anstrengen, fast unmöglich ist, in unserer Gesellschaft anerkannt oder ein Teil davon zu werden. Ein Podcast, den ich euch wärmstens empfehle, ist Hinter den Millionen von Melissa Erkurt und Marlene Engelhorn. Marlene entlarvt sogenannte Selfmade-Mythen von Reichen und Mächtigen und Melissa holt Menschen vor den Vorhang, deren Geschichten man kennen sollte.

Barbara Pacholik

Wenn du jemanden neu kennlernst und erzählen möchtest, was du machst, was du tust, was dich bewegt? Was erzählst du da?

Melisa Erkurt

Ich glaube, ich sage, dass ich, also woher ich komme, eher nicht, was ich jetzt mache, sondern ich erwähne dann eher, ja, ich bin, hi, ich bin Melissa, ich bin in Sarriwa geboren, im Zuge des Krieges hergekommen, einfach weil ich das Gefühl habe, sobald ich sage, meine Diskriminierungsmerkmale sozusagen, also Arbeiterkind, Flüchtlingskind, muslimisches Mädchen, dass die Leute dann besser verstehen, wieso ich was jetzt mache und deswegen stelle ich mich dann eher so vor und sage, und jetzt bin ich in Journalismus gestolpert und versuche, jungen Menschen Journalismus näher zu bringen auf den Plattformen, auf denen sie sind, nämlich Social Media, Instagram und TikTok. Aber ich war auch Lehrerin und habe ein Buch geschrieben und weiß ja nicht, was ich in zwei Jahren mache. Aber egal, was ich mache, es wird immer geprägt sein dadurch, wie ich aufgewachsen bin und woher ich komme. Deswegen erwähne ich das eigentlich immer als erstes. Wie sieht er die Reaktionen darauf? Ja, es gibt so Leute, die dann sagen, also zum Beispiel Menschen mit einer ähnlichen Biografie, die sagen, du bist ein Vorbild. Oder als ich das Buch gelesen habe, hat mich das

so motiviert. Oder ich dachte, du erzählst meine Geschichte. Das haben ganz viele geschrieben. Das klingt wie meine Geschichte. Das ist das erste Buch, das ich zu Ende gelesen habe. Oder was meine Mutter gelesen hat, die auch aus einem anderen Land kommt. Das erfüllt mich natürlich mit unglaublich viel Stolz. Gleichzeitig macht es mich traurig, dass das die Geschichte von so vielen ist. weil es ist ja keine Happy Peppy Story, sondern eher eine Geschichte geprägt von Ungerechtigkeit. Und dann gibt es die Leute, die vielleicht ganz anders aufgewachsen sind als ich und die sagen quasi Danke, dass du mir die Augen geöffnet hast. Und dann gibt es natürlich auch diese Gruppe, die sehr laut ist, vielleicht gar nicht so viel, aber das sind die Lautesten, die sagen, gib bitte, stellst dich immer in die Opferrolle, du übertreibst, mein Gott, dir geht es doch eh super, wenn es dir nicht passt, geh doch zurück, wo du herkommst. Die mir also immer dieses, das ist eigentlich auch noch am nettesten ausgedrückt, die mir das immer absprechen und die sich ein bisschen auch selber entlarven damit. Weil das sind häufig die Leute, die sagen, ach, Migranten sind doch eh gleichgestellt, aber sobald eine Migrantin es wagt, Österreich zu kritisieren, heißt es, geh zurück, wo du herkommst. Oder eben, wenn ich keine Migrationshintergrund hätte, würde ja niemand sagen, wieso kritisierst du Österreich, wenn es ja nicht passt, schau. dann merkt man schon, dass sie das sehr wohl unterscheiden und sich damit auch selber entlarven. Und dann gibt es die ganz klaren, ganz eindeutigen Rassisten, die natürlich dann auch Drohungen und so weiter abschicken. Also die Reaktionen sind unterschiedlich. Ich werde wirklich mittlerweile weniger, aber nach dem Buch sicher ein Jahr lang sehr viel auf der Straße angesprochen. Und da war ich am Anfang auch immer so ein bisschen verschreckt, weil ich natürlich nicht wusste, welche Gruppe gehört dieser Person an, wie wird sie auf mich reagieren, wird mich da jetzt jemand bespucken. Aber zum Glück waren es immer positive Reaktionen.

Barbara Pacholik

Ich zähle da noch eine Gruppe dazu. Es gibt die Gruppe aus meiner Bubble, die sich als weltoffen empfinden und als solidarisch und so weiter. Und dann gibt es aber meistens einen Punkt, wo man, weil aus Nicht-Ahnung oder Nicht-Wissen dann ertappt wird, dass man da eine Lücke hat und blinde Flecken. Und manche empfinden das ein bisschen als Angriff dann. Oder man wird dann irgendwie darauf hingewiesen, hey, schau da mal hin. Und das ist unangenehm, weil es betrifft ja meine weiße Umgebung. Und die Reaktionen sind dann auch immer sehr spannend. Und da versuche ich eben mit den Gesprächen darauf zu sensibilisieren und zu sagen, hey, nur weil man das oft zeigt, heißt das ja nicht, dass du das bist. Aber werte einfach, mach die Augen auf. Wir sind alle in gewisser Weise mehr oder weniger rassistisch.

Melisa Erkurt

Ich auch. Also ich nehme mir das Gefeierte vor und ich stehe auch hier und habe weiße Haut, blaue Augen und habe deswegen einige Privilegien, die andere nicht haben und muss auch dazulernen.

Oder Thema Sexualität, also Diskriminierung. Ich bin heterosexuell, ich bin eine Frau, also biologisch quasi. Das sind ja auch Dinge, wo ich blinde Flecken habe und auch dazulernen. Deswegen weiß ich, wie es ist, sich ertappt zu fühlen. Was ich nur interessant finde, ich sehe es nicht so, als ich werde ertappt und werde dann so gehen, diese Abwehrhaltung, sondern ich bin eigentlich immer extrem dankbar, dass mich wer hinweist. Und wenn das auch noch eine Person ist, die selber betroffen ist, denke ich mir unglaublich. Also ich fühle mich geehrt, dass die Person sich diese Mühe macht, weil das ist nicht ihre Aufgabe. Und denke mir, sie möchte, sie hat nicht den Glauben an mich oder andere verloren, sondern möchte einfach, dass wir eine gemeinsame, eine bessere Gesellschaft und ein besseres Leben für uns alle leben. Und es gibt ja dieses Buch des Integrationsparadoxes von Aladin Elmar Folani aus Deutschland. Und der sagt ja eben, wenn Migrantinnen oder Menschen aus unterdrückten Gruppen darauf hinweisen, was schief läuft, machen sie das ja nur, weil ihnen diese Gesellschaft so wichtig ist und weil sie ein Teil sind und sein wollen. Und zum Beispiel meine älteren Generation oder die Älteren, die waren ja anders. Meine Eltern denken sich ja einfach, dankbar sein, arbeiten, nichts sagen. Aber sie sehen sich auch nicht als Österreicher. Mein Vater glaubt bis heute oder möchte nach Bosnien zurück und solche Dinge. Und das ist ja nicht das, was wir anstreben, oder als Gesellschaft, wenn wir eine pluralistische Migrationsgesellschaft sind, die wir sind. Aber ich glaube, das ist bei der anderen Seite noch nicht angekommen. Die sind natürlich gewöhnt, solche Leute wie meine Eltern. Und für die ist es dann natürlich eine Überraschung, wenn dann plötzlich andere anders reagieren. Und auch irgendwie ein Schock, glaube ich, so. Moment, ich meine, früher habe ich immer fragen dürfen, woher kommst du wirklich und niemand hat was gesagt. Ich glaube, es ist ein Dazulernen für alle. Ich finde es natürlich interessant, wenn dann meine JournalistenkollegInnen oder auch politische BeobachterInnen sagen, ja, also die analysieren dann, wieso die FPÖ wieder in Stimmen gewinnt und analysieren das dann unglaublich detailliert, aber erwähnen kein einziges Mal den Begriff Rassismus, wobei es so augenscheinlich ist. Wir leben in einer rassistischen Gesellschaft. Wie gesagt, auch ich bin nicht Gefeieter vor oder irgendein anderer Migrant. Aber das fällt vor allem in Österreich, habe ich das Gefühl, den Leuten so schwer diesen Begriff in den Mund zu nehmen, weil Rassisten, das sind die Nazis oder rassistisch, das war einmal Österreichs Vergangenheit. Ich weiß es auch nicht. Wie gesagt, ich bin nicht autochtoner Österreicher. Mir fällt es leicht, über Rassismus zu sprechen mittlerweile, beziehungsweise es ist so wichtig. Und stattdessen verfallen dann viele in dieser, also es gibt ja unterschiedliche Reaktionen. gibt es diejenigen, die sagen, ach, ich sehe keine Hautfarben und ich sehe keinen Unterschied. Das ist natürlich super seltsam, weil das stimmt nicht. Das negiert ja, dass diese Menschen anders behandelt werden aufgrund ihrer anderen Hautfarbe beispielsweise. Und dann gibt es halt diejenigen, die eh offen rassistisch sind und die dann auch deswegen gewisse Partei wählen. Aber trotzdem versuchen auch Journalisten oder politische Beobachter, bei denen andere Gründe zu suchen, wieso sie eine Partei, die ja für ihren Ausländerhass oder Migrantent-Hass bekannt ist und die ohne Migranten wahrscheinlich nie so viele Stimmen hätte, bei ihnen sucht man dann trotzdem was anderes, also andere Gründe, wieso das ausreden oder weiß ich nicht, wieso die Menschen rechte Parteien wählen. Das finde ich spannend. Es wird der SPÖ zum Beispiel vorgeworfen, dass sie das Migrantenthema der

FPÖ überlassen hat und deswegen an Stimmen verliert. Niemand meint aber damit, die SPÖ muss mehr Lösungen bieten oder muss mehr auf Migranten hinzugehen. Wir meinen in Wirklichkeit, die muss genauso restriktive Migrationspolitik machen wie die FPÖ. Nur dann kann sie auch wieder gewinnen. Das heißt, die Gesellschaft ist schon so ein Bild davon, wie Politik gemacht wird, wenn es um Migranten geht. Und da geht es eigentlich eher um, was sie bringen müssen, was sie machen müssen und woran sie sich halten sollen und sonst eben abschieben. Beispiel, ganz schlimm ausgedrückt. Und da haben schon viele Migranten das Gefühl, Moment, wir sind eh schon hier, wir machen doch eh alles. wir arbeiten, wir können Deutsch, wir keine Ahnung machen, doch eh was verlangt wurde. Und trotzdem interessiert sich niemand für unsere Belangen oder wie schlecht es uns geht oder was wir bräuchten. Auch Stichwort Bildungspolitik, darüber reden wir sicher noch. Und dann ist natürlich der Frust groß. Und klar ist es super, dass es jetzt für viele mit Alma Sadic eine rostnische Justizministerin gibt. Aber ich habe schon das Gefühl, dass A, sie jetzt nicht so viel ändern kann, vielleicht, oder das ist jetzt auch nicht ihre Aufgabe als Justizministerin und Integrationsministerin. Aber B, glaube ich, auch jetzt heißen würde, wir haben jetzt sie und das reicht einmal für die nächsten 30 Jahre. Das sind so meine Beobachtungen.

Barbara Pacholik

Jetzt habe ich den Faden verloren. Die Frage war...

Melisa Erkurt

Die Generation Haram Reportage.

Barbara Pacholik

Ja, genau. Und dann hast du selber als Lehrerin gearbeitet und hast die Missstände gesehen und was da passiert in den Klassen und hast das verschriftlicht. Magst du da ein bisschen was darüber erzählen?

Melisa Erkurt

Genau, das war so, dass ich ja damals für das Projekt in der Schule unterwegs war und mir immer wieder aufgefallen ist, dass muslimische Burschen den Begriff Haram verwenden, das heißt verboten im Islam, und zwar um ihn muslimischen Mädchen entgegen zu schleudern, um ihr Leben ein bisschen einzuschränken. Also keine Ahnung, der Ausschnitt ist Haram oder wenn du Wasserpfeifer nachher rauchen gehst, ist das Haram als Frau, aber ich gehe sehr wohl als Junge. wenn man im Biologieunterricht über Periode spricht, Haram. Also die haben schon versucht, dem Mädchen das

Leben schwer zu machen. Und ich habe mir irgendwann gedacht, Nummer eins, wieso spricht das kein Lehrer an? Aber dann bin ich darauf gekommen, die wissen nicht, was Haram bedeutet, weil natürlich sehr wenige Migrationshintergrund haben und interkulturelles Potenzial. Es wird an Schulen nicht ganz ausgeschöpft. Und dann ist mir aber auch klar geworden, diese Burschen, also wenn ich mit denen rede, die wissen nicht sehr viel über den Islam, Obwohl das ja auf den ersten Blick so wirkt, als wären das jetzt so voll die muslimischen Machos oder, keine Ahnung, Prediger. Und auch auf die Frage, ob sie gläubig sind, haben sie alle ja gesagt. Und dann haben wir darüber geredet. Und irgendwann habe ich ihnen gesagt, naja, ihr wisst schon, das Einzige, was haram ist, laut Islam, ist es, anderen Menschen zu sagen, was verboten ist, weil das darf ja theoretisch nur Gott. Und dann waren sie eigentlich ruhig. Es war eigentlich nicht nur in einer Schule, es hat sich immer wieder wiederholt. Und deswegen habe ich sie irgendwann angesprochen, weil ich mir gedacht, das kann ja nicht sein, dass es an jeder Schule so ist. Und dann bin ich schnell drauf gekommen, diese Burschen, die sind überhaupt nicht so selbstbewusst, wie sie jetzt tun, wie sie wirken. Die sind überhaupt nicht so provokant, wie sie wirken. Sie haben nur Angst, dass irgendwer draufkommt, dass sie total verloren sind, dass sie überhaupt keinen Platz für sich sehen in dieser Gesellschaft. Wenn man sie gefragt hat, was willst du mal werden, haben sie wirklich gesagt, ja, gehöre ich halt der AMS. Also und zwar nicht Vorstand vom AMS werden, sondern halt, ich werde eh nichts schaffen quasi. und dadurch, dass sie keine alternativen Lebensmodelle gezeigt bekommen und auch zum Beispiel keine männlichen Bezugspersonen haben, außerhalb vielleicht der eigenen vier Wände, aber die haben oft Väter, die abwesend sind, weil sie viel arbeiten oder leider selber halt sehr alte Rollenmuster weitergeben, sehen sie halt nur noch diese Rolle für sich, die eh alle mit ihnen assoziieren als Gesellschaft. Die Politik spricht immer über diese muslimischen Burschen. Und dann fühlen sie halt diese Rolle aus, weil sie wissen, so können wir den Österreichern und den anderen machen damit. Also wenn man mal mit solchen Burschen unterwegs ist, sieht man sehr wohl die Blicke, dass sich Leute umsetzen von ihnen, dass sie alle anschauen, als wären das erwachsene, gefährliche Männer und nicht 13-jährige, pubertierende Jungs. Und wenn man sie mal aber als das sieht, was sie sind, nämlich 13-jährige, pubertierende Jungs, dann merkt man schnell, die brauchen eigentlich nur einen Mentor an, jemanden, der ihnen aufzeigt, wie sie was erreichen können, aber der auch anerkennt, dass es schwierig ist für sie. Und dass die Gesellschaft schon sie diskriminiert. und dass sie sich das nicht einbilden und deswegen so hart kontern müssen. Und das passiert wenig in unserer Gesellschaft generell mit Burschen, die nicht viel Platz für Verletzlichkeit haben und deswegen halt dann so hart wirken wollen oder müssen. Und noch weniger für muslimische, migrantisierte junge Männer. Und aus dieser Reportage, die hat sehr viel Zuspruch bekommen, weil ich das Gefühl hatte, in Österreich haben alle nur darauf gewartet, dass jemand über diese muslimischen Männer spricht. Aber als ich dann mit dem Buch wollte, ich ein bisschen in die Tiefe gehen und mir anschauen, woher kommt diese verlorene Generation generell? Also das ist so einfach, die als so Haram-Generation zu sehen, die Verbotskultur propagieren. Aber was steckt dahinter? Wer sind diese 13-Jährigen, 14-Jährigen, 15-Jährigen Burschen, die abgehängt werden von der Gesellschaft, auch von Generation zu Generation, nicht wirklich sich ändern, weil man es ihnen nicht zutraut? Was kann man dagegen

tun? Ich glaube, männliche Bezugspersonen in Bildungsinstitutionen, also wenn es mehr männliche Kindergartenpädagogen gäbe, mehr männliche Volksschullehrer, das sind die entscheidenden Bildungsinstitutionen. Wir schauen an die Mittelschulen, Gymnasien, aber da ist es oft zu spät. Wir brauchen die viel früher, deswegen viel mehr Geld auch reinpulvern. Und sobald diese Jobs in dem Kindergarten und in der Volksschule besser bezahlt wären, würde es auch mehr Männer geben. Viele sagen immer, ja Melissa, du willst ja alles an den Schulen auslagern. Die armen Lehrpersonen, ja, das Problem ist halt, dass die Schulen der einzige Ort sind, wo wir sie noch alle haben, nämlich eigentlich nur noch die Volksschulen. Weil dann teilt man in Österreich ja schon zwischen Gymnasien und Mittelschulen und Sonderschulen und dann verlieren wir eh schon alle irgendwie auf unterschiedlichen Wege. Da müssen wir sie, wo wir sie noch alle gemeinsam haben, auch gemeinsam weiterbilden. Und zweitens glaube ich einfach, dass es eh nicht an den Lehrpersonen selber bleiben soll. Deswegen würde ich mir wünschen, wenn wir so eine Art multiprofessionelles Team hätten, wie in den skandinavischen Ländern, wo wir immer so neidvoll hinblicken, wenn die PISA-Ergebnisse da sind. Wieso sind die besser? Weil die sowas haben. Also die haben nicht nur den Lehrer, die Lehrerinnen der Schule, sondern ganz normal von acht bis, weil die haben eine Ganztagschule am Nachmittag, haben die auch Ärztinnen, haben sie auch Sozialpädagoginnen, Theaterpädagoginnen, Sportpädagoginnen, Psychologinnen. Ärztinnen übrigens finde ich auch super wichtig, weil auch in Österreich Kindergesundheit noch immer vom sozialen Status abhängig ist, was ja eigentlich unglaublich ist. Und wir haben gerade in der Pandemie gesehen, wie wichtig auch Psychologinnen wären. Und das Kassenplätze kann sich eh darauf zu warten, ist eh unglaublich frustrierend. Plus in vielen Kulturen ist das noch mit Scham verbunden. Wenn die Psychologinnen aber jeden Tag da wären, würden auch diese Kids hingehen irgendwann. Und wir als Gesellschaft natürlich jetzt unabhängig von den Schulen, wenn wir diese Burschen als Individuen sehen und nicht als Kollektiv. Ich sage dann immer dieses Beispiel, wenn ich im Lehrerinnenzimmer oder auch in Konferenzen zugehört habe, dann wurde ganz anders über den Ali gesprochen als über den Tim. Wenn der Tim aufmüpfig war, wurde gesagt, der macht gerade die Pubertät durch oder die Eltern lassen sich scheiden. Also sein individuelles Schicksal wurde hergenommen. Und beim Ali war immer so, ah ja, muslimischer Junge, der hat das von daheim, der respektiert keine Frauen. Also die wurden nicht als Individuen gesehen. Und da müssen wir als Gesellschaft uns ändern. Dann können diese Burschen nichts machen, weil wir sie noch immer so als Kollektiv abstempeln. Was sollen sie da jetzt ankämpfen dagegen? Wie soll das gehen? Die Chefredaktion hätte es nie gegeben, hätte mich, die Biber Verlagsgesellschaft, nicht angesprochen und gesagt, hey, wir reichen jetzt ein bei der Mega-Bildungsstiftung. Das ist so eine private Stiftung, die Bildungsprojekte unterstützt. Wir wollen das machen, was du uns die ganze Zeit auch gesagt hast, dass wir junge Menschen erreichen wollen. Möchtest du es nicht leiten? Ich war beim ORF damals und ich habe mir gedacht, ja, das ist mein Traumjob. Ich predige seit Jahren allen möglichen ChefredakteurInnen und Kolleginnen, wie wichtig es ist, dass wir junge Menschen erreichen, dass ich in der Schule immer gesehen habe, dass die Kids gerne Medien konsumieren würden, aber sich nicht angesprochen fühlen. Niemand hat etwas geändert, weil Jugendliche zahlen keine Abos, so in die Richtung. Und dann hatte ich diese Chance

und habe gesagt, sicher mache ich das und eben angestellt. Ich finde, das ist nochmal wichtig zu betonen, weil sich viele fragen, ja, wieso machen sich so wenige Migranten und so weiter selbstständig, das muss man sich auch leisten können. Ich habe kein Netzwerk, ich habe also Networking, solche Sachen, also wenn man aus meiner Schicht quasi kommt, lernt man das nicht und fühlt sich eher unwohl bei solchen Dingen. Deswegen war die Möglichkeit da, die habe ich ergriffen und habe dann recht schnell gewusst, wie ich es mache, weil ich ja schon so viel mit Jugendlichen darüber geredet habe, wie sie sich ein Medium vorstellen würden, das sie konsumieren würden, hatte ich ein recht klares Bild schon durch diese Jahre, wie es sein soll. Und wenn ich dann sehe, dass uns Leute wie Idan Hanin von der ZIP abgeworben werden, der jetzt TikTok macht, oder Cassandra, die auch bei uns war, die jetzt wie heute TikTok macht, Lucia war bei uns, sie macht jetzt für die Presse Social Media, könnte jetzt noch ein paar aufzählen. Das ist natürlich dann eine Bestätigung für mich, dass wir es richtig machen, dass wir diesen Leuten nämlich, dass ich diese Talente finde, dass sie sich trauen, sich bei mir zu bewerben und nicht bei anderen Medien, Und ich glaube, das liegt damit zusammen, dass ich auch selber auf diesem Medium bin und eine Biografie habe, wie sie sie haben.

Barbara Pacholik

Was wünschst du dir, dass die BesucherInnen von dieser Ausstellung mit nach Hause nehmen und nach außen tragen, in die Familie tragen, in die Arbeit tragen und was die mitnehmen?

Melisa Erkurt

Einerseits, dass es diese Frauen gibt in unserer Gesellschaft und wie viel sie für alle in der Gesellschaft weiterbringen, obwohl sie so ein Leben hatten und eigentlich das Beste. Die Ersten wären, die sagen könnten, ich mag gar nicht, ich habe so viel durchgemacht, wieso muss ich jetzt auch noch euch weiterbilden oder ständig über mich reden oder so. Aber man macht es in der Hoffnung, dass jemand das mitnimmt. Und ich glaube, das sollen sie mitnehmen, das gibt es. Ich glaube auch, ich weiß es nicht, ich habe die Geschichte nicht gehört, Es gilt wahrscheinlich eher für Migrantinnen innerhalb dieser Frauen. Aber in vielen solcher Migranten-Aufsteiger-Geschichten gibt es eine Person, die an sie geglaubt hat. Also das weiß man aus so Studien. Eine Mentorin. Und ich denke, dass vielleicht die Leute, die sich diese Frauen anschauen, sich überlegen, diese Frauen waren mal kleine Mädchen. Und vielleicht kann ich mal, oder kann ich ein Mentor oder eine Mentorin sein, einer jungen Frau. Es gibt ja viele Programme und so weiter. Kennst du wahrscheinlich eh, ist auch meine beste Freundin, die Alexandra Stanic. Das ist so ein Vorbild für mich, wie sie als queeres Gastarbeiterkind, sie ist nochmal ganz anders und wie sie umgeht und wie sie auch, keine Ahnung, wenn ich mit ihr unterwegs bin, die lässt nicht durchgehen, wenn ein Mann sie blöd anschaut oder angeht, die sagt was. Während ich noch in der Sache bin, auch runterschauen und einfach kein Ärger, sagt die was und das lerne ich von ihr jeden Tag, wie wichtig es ist. Nämlich, ich werde nie vergessen, wie die Männer dann schauen.

Zum ersten Mal hat sie eine Frau oft, der zum ersten Mal hat eine Frau gekonnt hat, auf ihr Catcalling oder was auch immer. Und diesen Blick zu sehen bei den Männern war für mich so empowernd, und ich kenne leider nur sie in meinem Umfeld, die das wagt. Und ich habe ehrlich gesagt auch oft Angst um sie, weil ich nicht weiß, wie Männer dann reagieren. Aber mir persönlich gibt es extrem viel. Und wenn ich eine Tochter hätte, würde ich sie einfach zu Alex schicken und sagen, bitte, erziehe sie. Deswegen fällt sie mir als allererstes ein. \*Musik\*